**Q1, UV XI, Sequenz I, M13**

**1.2 Was heißt Utilitarismus?**

*Im ausgehenden 18. Jahrhundert gab es zahlreiche Versuche, Ethik am Erkenntnisideal der der Naturwissenschaften auszurichten und moralische Normen rational zu begründen. Jeremy Bentham (1748 - 1832) vertrat die Auffassung, dass sich der moralische Wert einer Handlung auf der Basis des Prinzips der Nützlichkeit mit quasi mathematischer Gewissheit berechnen lasse. Die von ihm begründete utilitaristische Ethik wurde von John Stuart Mill (1806 – 1873) weiter entwickelt.*

*Mögliche Aufgabenstellung:*

1. *Stellen Sie den Ansatz von Mill in einem Schaubild dar, in dem Sie den Zusammenhang zwischen den zentralen Begriffen des Textes verdeutlichen, darunter z. B. Moral (bzw. moralisch richtig/falsch), Nutzen, Glück, Lust, Unlust, Endzweck, Handlung, Handlungsregel. - M1*
2. *Erläutern Sie an dem Schaubild,*
* *was Mill unter Nutzen versteht.*
* *woher Mill den Maßstab für die Bewertung von Handlungen nimmt. – M1*
1. *Stellen Sie den hedonistischen Kalkül nach Bentham in einem Schaubild dar. – M2*
2. *Erstellen einen hedonistischen Kalkül für das Trolley-Problem. – M2*
3. *Finden Sie selbst Beispiele für Handlungssituationen, in denen eine utilitaristische Abwägung sinnvoll anwenden lässt. Erstellen Sie für eines dieser Beispiele einen hedonistischen Kalkül. - M2*
4. *Stellen Sie das Problem dar, mit dem Mill sich in diesem Textausschnitt auseinandersetzt, und fassen Sie seinen Lösungsvorschlag kurz zusammen. – M 3*
5. *Rekonstruieren Sie Mills Argumentation unter Zuhilfenahme entsprechender performativer Verben . – M3*
6. *Untersuchen Sie, welches Menschenbild und welche (unausgesprochenen) Moralvorstellungen stehen hinter der qualitativen Differenzierung des Glücksbegriffs stehen. – M3*
7. *Erläutern Sie die Prinzipien an einem Ihrer in Aufgabe 5 gefundenen Beispiele. - M4*

**M1 Das Prinzip der Nützlichkeit**

*Im folgenden Text stellt Mill die Grundsätze der utilitaristischen Ethik dar, wie sie zuerst von Bentham entwickelt wurden.*

Die Lehre, welche als die Grundlage der Moral das Prinzip der Nützlichkeit oder der größten Glückseligkeit annimmt, hält dafür, dass Handlungen in dem Grade recht sind, als sie auf die Förderung der Glückseligkeit abzielen, und unrecht, insofern sie das Gegenteil der Glückseligkeit bezwecken. Unter Glückseligkeit ist das Vergnügen und die Abwesenheit des Leides verstanden, unter Unglückseligkeit das Leid und die Abwesenheit des Vergnügens. Um eine klare Einsicht in das Wesen der moralischen Richtschnur zu geben, welche durch diese Theorie aufgestellt wird, bedarf es noch einer viel weitläufigeren Auseinandersetzung: insbesondere, welche Dinge die Theorie unter den Begriffen Leid und Vergnügen begreift und bis zu welchem Grade dies noch eine offene Frage bleibt. Aber diese ergänzenden Erläuterungen haben weiter keinen Einfluss auf die Lebenstheorie, auf welche sich diese Moraltheorie gründet und die dahin lautet, dass Vergnügen und Freisein von Leid die einzigen Dinge bleiben, welche als Endzweck wünschenswert sind, dass alle wünschenswerten Dinge (welche in der Darstellung der Nützlichkeitstheorie nicht weniger zahlreich sind als in jeder anderen) entweder wünschenswert sind um des Vergnügen willens, welches an ihnen haftet, oder als Mittel zur Förderung des Vergnügens und zur Verhinderung des Leides. […]

Da dies nach der Ansicht der Utilitarier der Endzweck des menschlichen Handelns ist, so enthält es notwendig auch die Richtschnur der Moral. Diese letztere kann demnach definiert werden: als der Inbegriff der Regeln und Vorschriften für menschliches Verhalten, durch deren Befolgung eine Existenz, wie sie beschrieben wurde, in der größtmöglichen Ausdehnung allen Menschen gesichert wird. […]

Die Glückseligkeit, welche für den utilitaristischen Moralisten den sittlichen Maßstab abgibt, [ist] nicht des Handelnden eigene Glückseligkeit, sondern die aller Mitbeteiligten. Um zwischen den Forderungen der eigenen Glückseligkeit und der Anderer zu entscheiden, verlangt die utilitaristische Moral vom Einzelnen, dass er hier eben so gänzlich unparteiisch verfahre wie ein unbeteiligter und wohlwollender Zuschauer.

*John Stuart Mill: Das Nützlichkeits-Princip. In: John Stuart Mills Gesammelte Werke. Autorisierte Übersetzung unter der Redaktion von Theodor Gompertz. Erster Band, Fues Verlag, Leipzig 1869, S. 134, 140, 145 (angepasst an die Neue Deutsche Rechtschreibung) (*[*http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ihd/content/pageview/2769056 - 17.02.2013*](http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ihd/content/pageview/2769056%20-%2017.02.2013)*) - Neuere Übersetzung:* John Stuart Mill: Der Utilitarismus. Übers. v. Dieter Birnbacher. Reclam: Stuttgart 1976,*S. 13, 21, 30.*

**M2 Der hedonistische Kalkül**

Utilitaristen sind der Auffassung, dass sich die moralische Qualität einer Handlung durch eine Abwägung ihrer Folgen ermitteln lässt. Jeremy Bentham, der Begründer des Utilitarismus, hat dazu folgendes Kalkül vorgeschlagen: Zunächst wird für jede von der Handlung betroffene Person *„die Wert aller Freuden“*1 sowie *„die Werte aller Leiden“*2, die von der Handlung hervorgebracht werden, ermittelt. Dann *„addiere [man] die Werte aller Freuden auf der einen und die aller Leiden auf der anderen Seite“*3. Wenn dabei *„die Seite der Freuden überwiegt, ist die Tendenz der Handlung im Hinblick auf die Interessen dieser einzelnen Person insgesamt gut“4*, im umgekehrten Fall schlecht. Dieses Verfahren wird für jede der betroffenen Personen wiederholt. Schließlich bestimmt man die Zahl der Personen, für die die Handlung gut ist und die Zahl der Personen, für die die Handlung schlecht ist und zieht Bilanz: *„befindet sich das Übergewicht auf der Seite der Freude“*, ergibt sich daraus *„eine allgemein gute Tendenz der Handlung“*, *„befindet es sich auf der Seite des Leids, ergibt sich daraus eine allgemein schlechte Tendenz“*5.

1Bentham, Jeremy: Eine Einführung in die Prinzipien der Moral und der Gesetzgebung, Kap. IV: Wie der Wert einer Menge an Freude oder Leid gemessen werden kann. 4.-6., übers. v. Annemarie Pieper, in: Höffe, Otfried: (Hrsg.): Einführung in die utilitaristische Ethik, S. 81; 2 ebd., 3 ebd., 4 ebd., 5 ebd.

[[Alternative:

**M2 Der hedonistische Kalkül**

Textauszug aus: Bentham, Jeremy: Eine Einführung in die Prinzipien der Moral und der Gesetzgebung, Kap. IV: Wie der Wert einer Menge an Freude oder Leid gemessen werden kann. 4.-6., übers. v. Annemarie Pieper, in: Höffe, Otfried: (Hrsg.): Einführung in die utilitaristische Ethik, S. 80-81; siehe auch <http://www.joachimschmid.ch/docs/PAzBenthJerEinPriM.pdf> (12.02.2013) ]]

**M3 Quantität und Qualität des Glücks**

Nun erregt aber eine solche Lebenstheorie in vielen Menschen, und unter diesen auch in manchen der nach Denkart und Gesinnung schätzenswertesten, eine angewurzelte Abneigung. Die Unterstellung, dass das Leben (wie sie sich ausdrücken) keinen höheren Endzweck habe als das Vergnügen, keinen besseren und edleren Gegenstand des Wünschens und Strebens, bezeichnen sie als im höchsten Grade niedrig und am Staube haftend, als eine Lehre würdig der Schweine, mit denen ja schon in sehr früher Zeit die Jünger Epikurs mit Verachtung verglichen wurden. […]

Auf solche Angriffe haben die Epikureer1 geantwortet, dass nicht sie, sondern ihre Ankläger diejenigen sind, welche die menschliche Natur in so entwürdigender Beleuchtung zeigen, [da] die Anklage voraussetzt, dass menschliche Wesen keiner anderen Vergnügungen fähig seien als diejenigen, welcher die Schweine fähig sind. […]

Recht wohl verträgt sich mit dem Prinzip der Nützlichkeit die Anerkennung der Tatsache, dass einige Arten des Vergnügens wünschenswerter und wertvoller sind als andere. Es wäre aber auch ungereimt vorauszusetzen, dass, während bei der Abschätzung aller anderen Dinge die Qualität eben so wohl in Betracht kommt als die Quantität, die Wertbestimmung des Vergnügens von der Quantität allein abhängig sei.

Wenn man sich nun fragt, was ich mir unter einem Unterschied in der Qualität der Vergnügungen denke, oder was ein Vergnügen wertvoller macht als ein anderes, und zwar eben nur als Vergnügen betrachtet, abgesehen von seinem höheren [Betrag] in der Quantität, - so ergibt sich nur eine mögliche Antwort.

Wenn von zwei Vergnügungen das eine der Art ist, dass alle, oder nahezu alle, welche durch Erfahrung die Kenntnis beider haben, demselben einen entscheidenden Vorzug geben, und zwar ohne Rücksicht auf irgend ein Gefühl moralischer Verpflichtung, dasselbe vorziehen zu sollen, so ist dieses das wünschenswertere Vergnügen. Wird von beiden eines von denjenigen, welche mit beiden hinlänglich bekannt sind, in so weit über das andere gesetzt, dass sie es demselben vorziehen, selbst wenn sie auch wissen, dass es mit einem höheren [Maß] an Missbehagen verbunden ist, und dass sie dasselbe nicht gegen die größte Quantität des anderen Vergnügens, deren ihre Natur fähig ist, vertauschen möchten, so sind wir berechtigt, dem vorgezogenen Vergnügen eine Überlegenheit in der Qualität zuzuschreiben, welche die Quantität so weit überwiegt, um sie vergleichungsweise als etwas Geringfügiges erscheinen zu lassen.

Nun ist es aber eine unbezweifelbare Tatsache, dass diejenigen, welche mit zwei Vergnügungen in gleicher Weise bekannt sind und gleich fähig sind, dieselben zu schätzen und zu genießen, einen sehr entschiedenen Vorzug derjenigen Art des Seins geben, welche ihre höheren Fähigkeiten in Anspruch nimmt. Wenig menschliche Wesen würden einwilligen, sich in eines der niederen Tiere verwandeln zu lassen gegen die Zusicherung des vollsten Genusses tierischer Vergnügungen; kein intelligentes menschliches Wesen würde einwilligen, ein Tor zu werden; keine unterrichtete Person möchte unwissend sein, keine Person von Gefühl und Gewissen selbstsüchtig um niedrig denkend, - selbst wenn sie überzeugt wären, dass der Tor, der Unwissende, der Niederträchtige mit seinem Lose zufriedener sei, als sie mit dem ihrigen. […]

Es ist zweifellos, dass dasjenige Wesen, dessen Genussfähigkeit eine geringe ist, die meisten Chancen einer vollständigen Befriedigung derselben besitzt, - und ein hochbegabtes Wesen wir immer fühlen, dass jede Glückseligkeit, die es ins Auge fassen kann, so wie die Welt nun einmal ist, unvollkommen bleibt. Aber er kann lernen, ihre Unvollkommenheiten zu ertragen, sofern dieselben überhaupt erträglich sind, und sie werden ihn nicht bewegen können, dasjenige Wesen zu beneiden, welches sich dieser Unvollkommenheiten in der Tat nicht bewusst ist, aber nur aus dem Grunde, weil es überhaupt das Gute nicht zu fühlen befähigt ist, welches durch diese Unvollkommenheiten beschränkt wird. Es ist besser, ein unbefriedigtes menschliches Wesen zu sein als ein befriedigtes Schwein, - besser ein unbefriedigter Sokrates als ein befriedigter Tor. Und wenn der Tor oder das Schwein anderer Meinung ist, so rührt dies eben daher, dass beide die Frage nur von ihrer eigenen Seite kennen; der andere der in Vergleich kommenden Teile kennt aber beide Seiten. […]

(John Stuart Mill: Das Nützlichkeits-Princip. In: John Stuart Mills Gesammelte Werle. Autorisierte Übersetzung unter der Redaktion von Theodor Gompertz. Erster Band, Fues Verlag, Leipzig 1869, S. 134-137 (angepasst an die Neue Deutsche Rechtschreibung) ([http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ihd/content/pageview/2769056 - 17.02.2013](http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ihd/content/pageview/2769056%20-%2017.02.2013)) *-* Neuere Übersetzung: John Stuart Mill: Der Utilitarismus. Übers. v. Dieter Birnbacher. Reclam: Stuttgart 1976, S. 13-18.

**Anmerkung:**

1 Epikureer: Anhänger der Lehre Epikurs (ca. 341-271 v. Chr.). Der [Epikureismus](http://de.wikipedia.org/wiki/Epikureismus) war bis ins zweite nachchristliche Jahrhundert hinein eine einflussreiche philosophische Schule.

**M4** **Prinzipien des Utilitarismus**

|  |
| --- |
| **Grundsatz des Utilitarismus:** „Moralisch richtig ist die Handlung,deren Folgen nützlich sind für das Wohlergehen aller Betroffenen.“ |
| **Folgenprinzip (Konsequenzprinzip)** | **Nutzenprinzip** | **Hedonistisches Prinzip** | **Universalistisches Prinzip** |
| Für den Utilitarismus bestimmt sich die moralische Qualität einer Handlung von den *Folgen* her. | Maßstab für die Beurteilung der Folgen ist ihr *Nutzen*. | Der Nutzen wird im Hinblick auf das *Wohlergehen, Glücks- oder Lustempfinden* (*hedone)* der Menschen beurteilt. | Ausschlaggebend für die Beur­teilung ist nicht das Wohlergehen des Handelnden selbst, sondern das *aller Betroffenen.* |

(nach Otfried Höffe: Grundmerkmale des Utilitarismus, in: Höffe, Otfried, Einführung in die Utilitaristische Ethik, Tübingen: Francke, 1992, S. 7-12; 10f.)

**Materialien für Lehrerinnen und Lehrer**

**Schaubild zum hedonistischen Kalkül nach Bentham (Aufgabe 3)**

|  |  |
| --- | --- |
| **positive Folgen (Nutzen):** | **negative Folgen (Schaden)** |
| Person A…Person B …Person C … usw. | Person A…Person B…Person C … usw. |
| Zahl der Personen, für die die Handlung überwiegend positive Folgen hervorbringt | Zahl der Personen, für die die Handlung überwiegend schlechte Folgen hervorbringt |
| Abwägung der positiven und negativen Folgen bei A, B und C usw.* Die Handlung ist dann moralisch richtig, wenn insgesamt

 die positiven Folgen die negativen Folgen überwiegen. |